

INTERVIEW MIT
OONA HORX-STRATHERN

Das Zukunftshaus: Wie wir künftig wohnen werden





Das Zukunftshaus in
Wien – intelligentes
und menschen-
freundliches Design

Frau Horx-Strathern, Sie haben gemeinsam mit Ihrem Mann Matthias Horx in Wien ein Zukunftshaus gebaut. Wie ist es dazu gekommen?

Aufgrund unserer Arbeit als Zukunftsforscher war klar, dass wir uns beim Bauen mit den Trends und den soziodemografischen Veränderungen in der Gesellschaft beschäftigen wollten. Es sollte ein Haus für mobile Familien-Individualisten werden, das sich den Bedürfnissen seiner Bewohner anpasst, innovativ ist und ökologisch nachhaltig. Es geht um ein intelligentes und menschenfreundliches Design.

Was steht in diesem Haus für das Thema Zukunft?

Wir experimentieren mit Technik und Design im Sinne einer echten Smartness, jenseits von übertechnologisiertem Schnickschnack. Dinge, die das Leben einfacher und nicht komplizierter, dabei auch schöner und eleganter machen. Ich möchte nicht nach Hause kommen und an fünf Fernsteuerungen verzweifeln. Es geht auch um die „Anschlüsse“ des Hauses in die Umwelt. Etwa die Energieversorgung, die heute auf dem eigenen Dach oder an der Fassade stattfinden kann. Etwas, das wir sinnvoll und elegant finden, sind Elektroautos. Wir investieren >

› unser Geld lieber in solche Technologien als in ein vollautomatisches Haus, das uns zu digitalen Hausmeistern macht.

Sie sagen, dass viele Technologien „toys for boys“ sind. Ist es aber nicht so, dass die Kompetenz zum Umgang mit Technologie und digitalen Instrumenten zunehmend unerlässlich ist und diese aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken sind?

Männer denken, dass sie diese technischen Funktions-Dinge brauchen, mit denen man noch aus dem Mallorca-Urlaub den Kühlschrank-Inhalt betrachten kann, um immer alles unter Kontrolle zu

”

Am Ende erzeugen Über-Technologien mehr Zwänge und mehr Chaos, als sie nutzen.“

Oona Horx-Strathern

haben. Aber meistens ist das nicht sehr praktisch. Ich nenne das auch das „digitale Viagra“ – eine Art Prothese, aber ohne allzu großen Lustgewinn. Ich sehe die Zukunft eher in „smart simple tech“. Dazu gehört zum Beispiel der Quooker – ein Wasserhahn, aus dem schlichtweg kochendes Wasser kommt. Damit spart man in der Küche viel Energie und Zeit. Es ist im Grunde eine ganz einfache Technologie, die den Wasserkocher ersetzt. Ein lustiges Beispiel ist die elektrische Katzenklappe. Unsere Katze hatte ein Mikro-Chip-Implantat und wenn sie sich der Türe näherte, öffnete sich die Klappe. Nicht so smart ist allerdings, dass wir jetzt einen



Gehört die Zukunft
„smart simple tech“?

Hund haben, der die Katze verjagt hat, die inzwischen verstorben ist. Daran sieht man, dass digitale Technik am Ende doch nicht ganz mit dem Leben mithalten kann. Möchten Sie vielleicht eine tolle vollelektronische Katzenklappe kaufen? Günstig zu haben!

Welche Trends sehen Sie generell für das Haus der Zukunft? Technologie ist es demnach aus Ihrer Sicht eher nicht?

Wir sollten uns in erste Linie fragen, ob der Trend, die Konnektivität zu Menschen oder zu Geräten zu fördern, „Smart Living“ heißt. Es gibt viele Ideen zur Automatisierung des Kochens. Aber will ich wirklich ferngesteuert den Braten braten? Will ich wirklich wissen, ob die Gefriertruhe im Keller minus 18 oder minus 20 Grad hat? Kochen ist etwas Sinnliches und Einkaufen etwas Spontanes, da steht der „intelligente Kühlschrank“ eher im Wege. RFID-Chips in den Socken lösen immer noch nicht die Frage, wer die Waschmaschine einräumt, und helfen den Kindern wenig dabei, ihr Chaos im Zimmer aufzuräumen. Am Ende erzeugen solche Über-Technologien mehr Zwänge und mehr Chaos, als sie nutzen. Wenn die Geräte alles übernehmen, haben wir kein Erfolgserlebnis und wir lernen auch nichts dazu. Und die humane Kommunikation wird gestört, wenn wir immer nur auf

Geräte starren. Außerdem sollten wir uns in der Architektur der Zukunft vom schlechten Öko-Gewissen verabschieden. Es gab eine Phase, in der viele Passivhäuser gebaut wurden. In diesen kam es vor allem auf Vermeidung an, auf Energiesparen, das aber einen extrem hohen baulichen Aufwand hatte. Meiner Meinung nach wäre es jedoch wichtiger, Aktivhäuser zu bauen, also Gebäude, die mehr Energie produzieren, als sie verbrauchen. Die überschüssige Energie kann man verkaufen und ins allgemeine Stromnetz einspeisen. Ich denke, das ist der Weg, den die Architekten in den nächsten Jahren gehen sollten.

Wie werden sich diese Entwicklungen auf das Leben in Städten und auf dem Land auswirken?

In der klassischen „Smart City“ geht es primär um gute Technologien, um schnelles Internet, digitale Verwaltung, flüssigen und pünktlichen Verkehr. Eine „richtig“ intelligente Stadt hingegen stellt die Verbundenheit der Menschen ins Zentrum – Technologie kann zu dieser Verbundenheit beitragen, sie aber nicht herstellen. Alexa Clay, die mit ihrem Alter Ego „The Amish Futurist“ die Schattenseiten digitaler Technologien aufzeigt, hat dies in der Frage ausgedrückt: „Wie können wir unser Online-Leben benutzen, um unser Offline-Leben zu verbessern?“ In der



BIO

Oona Horx-Strathern ist Journalistin, Autorin, Trend- und Zukunftsforscherin aus London. Mit ihrem Mann Matthias Horx leitet sie das Zukunftsinstitut und berät Unternehmen.

Philosophie von Jan Gehl, Begründer des neuen Urbanismus und einer der einflussreichsten Stadtplaner der Welt, lautet die Formel: „First life, then spaces, then buildings“ – erst das Leben, dann die Räume, dann die Gebäude. >



Das Haus der Zukunft hat seine eigene Energieversorgung.

› **Was bedeutet der Trend aus Ihrer Sicht für die Bauwirtschaft? Welche Herausforderungen stellen sich den Unternehmen? Was heißt das alles für die Beschäftigten?**

Die Bauwirtschaft sollte sich mit dem Wandel des Lebens tiefer auseinandersetzen. Die Ansprüche an Wohnungen, Gebäude und Städte sind heute höher als jemals zuvor, und zwar nicht nur in Bezug auf Technologien, sondern auch im Kontext erweiterter Lebensspannen und im Hinblick auf Mobilität und Arbeitsformen, auch auf die Sinnlichkeit und Ökologie von Materialien. Die Wohnungen werden tendenziell kleiner sein, auch weil in den Städten das Bauen und der Platz dafür teuer sind. Doch weniger Fläche heißt nicht automatisch auch weniger Raum, denn in den Häusern wird es vermehrt gemeinschaftlich genutzte Bereiche ge-

ben. Das Stichwort lautet „Shared Spaces“. Ein geteilter Raum kann eine Gemeinschaftsküche sein, eine Bibliothek im Erdgeschoss, ein Fitnessraum für die Bewohner eines Hauses oder ein Co-Working-Space. In manchen Städten beträgt der Anteil der Singlehaushalte bereits heute mehr als 50 Prozent. Wenn wir uns im Bereich des Wohnens nicht zusammenschließen, werden wir zusehends vereinsamen. Es geht um ein anderes Denken, um neue, kommunikative Wohnformen, die das Individuelle mit dem Gemeinschaftlichen verbinden.



Die Bauwirtschaft sollte sich tiefer mit dem Wandel des Lebens auseinandersetzen.“

Oona Horx-Strathern

Jeder Trend hat einen Gegentrend und Individualität erzeugt einen Trend zu Community. Deshalb gibt es in den Städten einen massiven Trend zum „neuen Kooperatismus“: von Co-Mobility über Co-Working und Co-Gardening bis zu Co-Living. Gebäude werden deshalb immer mehr Multi-Funktionen haben; es wird kaum noch reine Wohn- oder Bürogebäude mehr geben, sondern nur noch multiple Nutzungen. Auch die Natur wandert wieder in die Gebäude hinein.

 Weitere Infos unter:
 www.zukunftsinstitut.de

„Nicht weniger Menschen, aber weniger Muskelkraft“

von Matthias Horx

Die Technik und die Organisation des Bauens sind heute immer noch fast so kompliziert wie vor 100 Jahren. In den dynamischen Großstädten des 21. Jahrhunderts brauchen wir aber Bauformen, die wahrhaft „smart“ sind – innerhalb kurzer Zeit ein digital vorgefertigtes Gebäude zu errichten, das in 20 oder 40 Jahren komplett recycel- und umbaubar ist, das ist die wahre Herausforderung. Bauen in Zukunft braucht nicht weniger Menschen, ist aber viel weniger Muskelkraft und mehr intelligente Kommunikation.

BIO

Matthias Horx ist einer der einflussreichsten Trend- und Zukunftsforscher im deutschsprachigen Raum. 1998 gründete er das Zukunftsinstitut mit Sitz in Frankfurt und Wien.

